

## Die frühen Tiny Houses in Wien

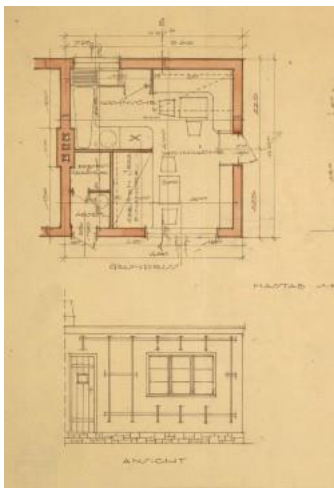
Die Geschichte der Tiny Houses von Frankfurt startete vor mehr als hundert Jahren in Wien. Grund der Entstehung war nicht Freizeit, sondern Armut und Krieg.



Die Siedler von Wien, darunter viele alleinerziehende Frauen, Witwen und Kriegsinvaliden, hatten 1920 ein Waldstück bei Wien illegal besetzt und bekämpften die Nahrungsknappeit durch das Anlegen von Gemüse- und Schrebergärten als Selbstversorger und bauten sich erste Hütten.

Die Wohnungsnot und der Mangel an Nahrung wurde von den Stadtpolitikern erkannt. Die Siedlung am

Lainzer Tiergarten wurde legalisiert und durch von der Stadt beauftragte Architekten unter der Leitung von Adolf Loos unterstützt und damit 1920 zum offiziellen städtebaulichen Projekt von Wien. Die Gestaltung der Gärten folgte dem Handbuch ‚Jedermann Selbstversorger‘ von Leberecht Migge, mit einfachen Anleitungen zum Eigenanbau von Pflanzen als Nahrungsquelle, wie auch die Gestaltung insgesamt vom Garten ausgehen sollte. Diesen Prinzipien folgend konnte sie später in Frankfurt direkt mit Migge zusammenarbeiten, der zu einem der damaligen Gartenplaner in Frankfurt wurde.



Schon in ihren frühen Planungen entwickelte dort Margarete Schütte (Schütte- Lihotzky hieß sie erst nach ihrer Heirat in Frankfurt) Siedlerhütten und sogenannten Kernhäusern. Hierbei handelte es sich um Minimalhäuser , auf Englisch Tiny Houses, auf kleinstem Raum. Mit dem Kernhaus war ein flexibles Tiny House, gemeint, das je nach individuellem Bedarf der Bewohner um einen Kern herum erweitert und ganz unterschiedlich ausgestattet werden konnte. Im Vordergrund der Planungen standen dabei Ideen zur Typisierung und über genossenschaftliche Arbeit und Organisation in Zeiten der Ressourcenknappheit sowie die Stärkung des Sozialen durch Diversität. Gebaut wurde mit Ersatzmaterialien, die wegen Mangel der üblichen Baustoffe verwendet wurden. In Lainz war dies vor allem das Holz der dort gefällten Bäume. (Bild oben: Siedler Wien 1918, Bild links: Siedlerhütte Type E, Wien, Entwurf von Margarete Schütte-Lihotzky um 1922 )

Nachdem dieses Waldgebiet ab Dezember 1920 nicht mehr zur Stadt Wien gehörte und wegen mangelnder Fördermittel bald aufgegeben werden musste, bewirkte die dortigen Erfolge jedoch, dass das Bauen mit Ersatzmaterialien und dem maximalen Einsatz von genossenschaftlicher Arbeit und Selbsthilfe thematisiert und bald im größeren Stil in Wien realisiert werden konnte. Durch die Typisierung konnten außerdem Bauelemente leicht von ungelernten und von körperlich beeinträchtigten Bewohnern bearbeitet werden. Etliche Siedler waren tatsächlich Kriegsinvaliden, sodass der genossenschaftlichen Arbeit eine Debatte vorausgegangen war, wie diese wieder in den Arbeitsprozess einbezogen werden.

Der Text oben enthält Ausschnitte von: Sophie Hochhäusel ‚Von Siedlerhütten und Kernhäusern. Margarete Lihotzkys Beitrag zur Wiener Siedlerbewegung‘, zusammengefasst von Jörg Spamer.

Jörg Spamer, IMM- Kunstverein International Migration Museum e.V.- Schneckenhofstraße 29 - 60596 Frankfurt – - M: [info@i-m-m.org](mailto:info@i-m-m.org) - N: [www.i-m-m.org](http://www.i-m-m.org) - I: [www.instagram.com/imm\\_frankfurt](https://www.instagram.com/imm_frankfurt)